

Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

Bezirks-Anzeiger

70. Jahrgang.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Ilzha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Köhler in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von C. G. Köhler in Frankenberg i. Sa.

Erscheint an jedem Wochentag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1 A 50 S, monatlich 50 S. Erdgerölch extra. — Einzelnummern laufenden Monats 5 S, früherer Monate 10 S. **Bestellungen** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Posten und Ausgabestellen, sowie von allen Postämtern Deutschlands und Österreichs angenommen. Nach dem Auslande Versand wöchentlich unter Kreuzband.

Ankündigungen sind rechtzeitig anzugeben, und zwar größere Inserate bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabestages. **Für Aufnahme von Anzeigen** an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden. **51. Telegramme:** Tageblatt Frankenberg/Ilzha.

Anzeigenpreis: Die 6-gesp. Zeile oder deren Raum 15 A, bei Totalanzeigen 12 A; im amtlichen Teil pro Zeile 40 S; „Eingeliefert“ im Redaktionsbüro 35 A. Für schwierigen und unleserlichen Satz Zuschlag für Wiederholungsabdruck Ermäßigung nach feststehendem Tarif. Für Nachweis und Offerten-Aannahme werden 25 A Gebühre berechnet. **Inseraten-Aannahme** auch durch alle deutschen Anzeigen-Expeditionen.

Der Türkenprinz.

Bei der Kaiserparade über die Berliner Garden war unter den anwesenden fremden Gästen eine der interessantesten Persönlichkeiten der türkische Thronfolger Prinz Jusuf Izzedin, der nach dem Willen seines ermordeten Vaters Abdul Aziz schon seit mehreren Jahrzehnten hätte Sultan sein sollen, wenn es jenem gelungen wäre, die alte türkische Erbfolgeordnung umzustossen, wonach nicht der älteste Sohn des Herrschers, sondern das älteste Mitglied des Herrscherhauses Thronfolger ist. Diese Ordnung ist seinerzeit eingerichtet, um zu verhüten, daß ein junger und unerfahrener Prinz den Thron bestige, und damit die Blüte des Reiches bedroht werde. Der Plan von Abdul Aziz scheiterte und ist auch nicht wieder aufgenommen worden. Jusuf Izzedin ist aber von dem misstrauischen Abdul Hamid beinahe ein Menschenalter in einem Palast gefangen gehalten worden, bis die bekannte Umwälzung in Konstantinopel auch ihm die volle Freiheit wiedergab.

Der türkische Thronerbe hat schon mehrere Auslandsreisen, wie bekannt, im letzten Jahre unternommen, aber in Berlin hat man noch bei seinen Fahrten durch die Straßen beobachtet können, daß er doch noch etwas weltfremd ist. Seine Augen schweiften mit einer gewissen Reugier nach allen Seiten, und als ihm bei der Heimkehr vom Paradenfeld eine sehr sympathische Begrüßung zuteil ward, trat das Ungewohnte eines solchen Empfanges in seinen sehr aufmerksamen Dankesbezeugungen und in dem regen Beobachten der Menschenmassen deutlich hervor. Wenn dem Prinzen unter der Regierung des früheren Sultans in Konstantinopel ein solcher Willkommen geboten worden wäre, er hätte das Licht der Sonne wohl kaum wieder gesehnt. Dem heute bekanntlich in Saloniki gefangenen Abdul Hamid galt ein Menschenleben nicht viel.

Der Besuch des künftigen Großsultans der Türkei beim deutschen Kaiser ist viel besprochen, und man kann ihn wohl mit Recht als eine Aufmerksamkeitsleistung der konstantinopeler Regierung gegen Deutschland betrachten, das dem osmanischen Reich im letzten Jahre auf wirtschaftlichem Gebiete manche

Verbindlichkeiten erwiesen hat. Neben dem Prinzen Jusuf sah bei seiner Fahrt von und zur Parade der Generaloberst Freiherr v. d. Goltz, der Reorganisator der türkischen Armee, in türkischer Uniform, und seine Persönlichkeit befreundete, was man in Konstantinopel außerdem noch Deutschland verdankt. Trotzdem kann natürlich nicht davon gesprochen werden, daß es etwa unsere Absicht gewesen ist, den Prinzen in den wenigen Tagen seines Berliner Aufenthaltes in einen erklärten Deutschenfreund umzuwandeln; die Regierung des Sultans weiß ihre Interessen recht genau zu erfassen und auszunützen.

Es wird an geheimer Arbeit von Seiten der schon stets im Orient interessierten Mächte nicht fehlen, um Deutschland seine weiteren wirtschaftlichen Fortschritte in der Residenz des Sultans machen zu lassen, aber das Gelingen dieser Versuche ist nicht mehr zu erwarten, denn unsere Unvergleichlichkeit ist von den türkischen Staatsmännern doch erkannt und anerkannt worden. Ob diese Tatsachen einmal noch eine weitere Ausdehnung erlangen werden, bleibt abzuwarten, denn unsere guten Beziehungen zum Osmanenreiche beruhen, wie gesagt, darauf, daß sie den politischen Egoismus völlig aus dem Spiel lassen. Ausschließen ist aber keineswegs, daß die neue Richtung in der Türkei einzieht, daß es ihrem Vaterlande freilich ist, auch politische Verbindungen mit Staaten zu suchen, die bereits bewiesen haben, daß sie dem Osmanenreiche, das für die Erhaltung des Friedens im Balkan wichtig ist, ein Gedeihen wünschen, das es zur vollen Höhe eines modernen Kulturstaates führt.

Rathausweibe in Chemnitz.

Bei schönem, heitem Wetter hat Chemnitz am Sonnabend sein neues Rathaus gemeist in Gegenwart des Königs und vieler hochgestellter Persönlichkeiten, darunter das gesamte Staatsministerium, die Präsidenten der Ständekammern, Herren Oberfinanzräth Graf Bischoff v. Goltz (Waldenau) und Dr. Bogel, der Präsident der Staatsbahnen, Dr. Ulrich, die Oberbürgermeister der Großstädte und die Bürgermeister einer Anzahl sächsischer Städte, darunter Bürgermeister Dr. Jener (Frankenberg), die Ehrenbürger von Chemnitz u. a. Das schöne, stolze Rathaus, das künftighin

als Wahrzeichen der Stadt Chemnitz gelten wird, ist ein Repräsentationsbau für die Stadtregierung, er ist in seinem Aeußeren wie Innern auf diese Bestimmung zugeschnitten und bezugnehmend trotz seiner Größe außer der Hauptverwaltung nur noch einige Abteilungen der Stadtbehörden aufnehmen. Der größte Teil verbleibt in dem nunmehr alten Rathaus an der Poststraße, das demnach wohl sogar noch eine Erweiterung wird erfahren müssen. Der Monumentalbau ist nach den Plänen des Stadtbauamtsleiters Lutzardt in den Jahren 1909 bis 1911 entstanden; 2 1/2 Millionen Mark betragen die Kosten für den Bau und dessen innere Ausschmückung, trotzdem zu der letzteren erhebliche Spenden der Bürgerschaft beitrugen. Ohne daß man sich streng an einen Stil hielt, zeigt der Bau den Uebergangsstil des Mittelalters zur Renaissance. Der aus hartem Elbsandstein errichtete Bau macht mit seiner reißenden Höhe, mit seinen langen Fronten am Neumarkt (75 Meter) und Markt (53 Meter), an deren Treffpunkt ein harter Turm mächtig emporsteht, Leseart mit dem Standbild Rolands des Niesen, einen wahrhaft imponierenden Eindruck. Der Haupteingang befindet sich am Neumarkt, der künftig einen besondern Schmuck, eine von der Chemnitzer Kaufmannschaft gestiftete Brunnenanlage, erhalten soll. Vom Neumarkt aus herrscht man auch die Rathausweiblichkeit, deren anheimelnden, stimmungsvollen Räume übergleichen in den deutschen Rathhäusern suchen dürfen. In überaus geschickter Weise ist an der Marktfrente, die mit ihren Säulen im Erdgeschoß an die alten Gassen erinnert, der Neubau mit dem stehengebliebenen Teil des alten Rathauses durch einen Zwischenbau verbunden worden.

Der Weibheit selbst fand im Stadtvorabendessen eine ideale statt. Die Festrede hielt Oberbürgermeister Dr. Jener. Er gab eine kurze Schilderung der lebhaften Entwicklung der Stadt und einen Rückblick auf den Rathausbau und schloß mit einer Hoch auf den König. Im Namen der Ehrenbürger sprach der feierliche Oberbürgermeister Staatsminister Dr. Jener. Er sagte u. a.:

In diesem feierlichen Augenblicke vollzieht sich eine Feier, die in der Geschichte dieser Feststadt heute und allezeit einen besonderen Ehrenplatz einnehmen wird, an einem vaterländischen Gedenktage von weltgeschichtlicher Bedeutung, der mit einer nationalen, in ihren Leistungen beispiellosen Kraftentfaltung anier deutsches Volk mit gleichem Selbstvertrauen in seine, wenn es einträchtig, unüberwindliche Stärke in der ersten Gegenwart mehr denn je beglückern möge. Wenn jenes gewaltige Ereignis von Sedan mit Recht als der Grundstein zu unserem in Macht und Herrlichkeit damals entstandenen Reiche gefeiert wird, und wenn selbtem auf dem selbstgegründeten Boden und unter dem Schutze des Reiches und der Staatsregierungen die deutschen Städte in

Im Dunkel.

Nov. von Reinhold Detmann.

„Sprich keinen Unsinn, Lucia! Hier ist so wenig von einem an dir verübten Betrug die Rede, als irgend ein anderes Weib in Frage kommt. Alles, was ich dir über die Beweggründe meines Handelns gesagt habe, war die laute Wahrheit.“

Schritt und schneidend lachte die Jostenerin auf. — „Die Wahrheit! — Aus deinem Munde! — Wie konnte ich nur so leicht sein zu glauben, daß ich das einzige lebende Weib sein würde, das nicht belogen Die Wahrheit! — Als wenn es dir je auf eine Lüge oder einen Meineid angekommen wäre, sobald es sich darum handelte, deine Zwecke zu erreichen!“

Ettore Dalbell mußte zu Zeiten über ein erstaunliches Maß von Selbstherrschung verfügen, denn auch dieser schweren Beschimpfung gegenüber blieb er äußerlich vollkommen ruhig.

„Möglich, daß es sich so verhält,“ gab er gelassen zu. „Aber in diesem Fall hat es eben für die Erreichung meiner Zwecke keiner Lüge bedurft. Und wenn du mich des Gegenteils anklagst, kann ich doch wohl verlangen, daß du deine Anklage auch begründest.“

Dicht vor ihm stehend und ihn mit ihren unheimlichen, dämonischen Augen fast durchbohrend, stieß sie in gedämpften Lauten hervor:

„Du wolltest diesen Deutschen aus dem Wege räumen, weil es dir darum zu tun war, dich seines Weibes zu bemächtigen! Zeugne es, wenn du wirklich den Mut dazu hast!“

„Gewiß leugne ich es. Deine schwarze Dienerin kann mir nicht gleichgültiger sein als die Frau, von der du da sprichst.“

„Ah, das ist — das ist eine unerhörte Dreistigkeit! Du willst mich also glauben machen, Luigi Lotti hätte sich die Sache lediglich aus den Fingern gelogen?“

„Dein Schwager hat eine sehr lebhaft Phantasie, mein Kind! Und ich bin nicht verantwortlich für das, was er sich aus allerlei abenteuerlichen Vermutungen zusammenreimt.“

Für einen Moment schien seine unerschütterliche Selbstsicherheit sie wirklich zu verwirren, aber im nächsten Augenblick schon hatten Zweifel und eifersüchtiges Mißtrauen doch wieder die Oberhand gewonnen. Sie schüttelte den Kopf und ihre schon geschwungenen Brauen zogen sich nur noch drohender zusammen.

„Nein, mit solchen Redensarten wirst du mich nicht betören. Und ich könnte mich peitschen wegen meiner eigenen Dummheit und Leichtgläubigkeit. Als wenn ich dich nicht längst hätte kennen müssen! Nur um dich für einen erstlichen Schimpf an ihm zu rächen, würdest du nimmer-

mehr einen für uns alle so gefährlichen Plan zum Verderben dieses Deutschen geschmiedet haben. Solche Bagatellen sind deine Art immer nur dann, wenn ein Weib dabei im Spiele ist.“

„Dein Scharfsinn und deine Menschenkenntnis sind bewundernswürdig,“ spottete er andeiert. „Und wenn es dir Vergnügen macht, will ich gern bestreiten, daß du in einem gewissen Sinne recht hast. Ein Weib ist bei der Sache meistens im Spiel gewesen, als es die Veranlassung war für die tödliche Verleumdung, die Dr. Arnold Brünning mir angetan. Er glaubte, einen Grund zur Eifersucht zu haben, weil ich aus Langeweile dem dummen Ding ein wenig den Hof gemacht hatte, und —“

„Ah!“ fuhr sie auf. „Du gibst also zu, daß du dich um sie bemüht hast?“

„Ich habe mich um sie bemüht, wie man gelegentlich verlangen trägt nach einer Flasche Wein oder einer anderen Augenblicksgenuss. In deiner Hinsicht, meine Lucia, wären wir übereingekommen, einander freie Hand zu lassen, meine liebe Lucia!“

„Ich habe dir noch niemals die Treue gebrochen, seitdem du mir geschworen hast, mich zu lieben.“

„Aber du wirst nicht in Abrede stellen wollen, daß du doch hier und da ein wenig mit anderen Männern gefirtelt hast?“

Sie schätzte verächtlich die Oberlippe.

„Bah! — Höchstens, um sie zum besten zu haben. Mein Herz hat von diesen Tändeleien nie etwas gewußt.“

„Und woher nimmst du die Gewißheit, daß es in meinem Fall anders gewesen sei? Wenn du die Frau dieses Doktors kennen würdest, wärest du sicherlich nie auf die Idee gekommen, daß ich mir im Ernst etwas aus ihr machen könnte. Und ich versichere dich, daß es zwischen ihr und mir nie zu einer Vertraulichkeit gekommen ist, die nicht vor den Augen aller Welt hätte vor sich gehen können.“

„Und dennoch wäre dieser Doktor eifersüchtig genug auf dich gewesen, um sich tötlich an dir zu vergreifen?“

„Bin ich verantwortlich für seine Narrheit? Darf man bei einem Verliebten vom Schicksal dieses deutschen Idealisten überhaupt nach vernünftigen Gründen für seine Handlungen fragen?“

„Wenn es eine Narrheit war, so hatte er auch nicht verdient, sie gleich mit seinem Leben zu bezahlen.“

„Du würdest es also ganz in der Ordnung finden, daß ich mir ungefragt den schwersten Schimpf zufügen lasse, der einem Manne von einem anderen angetan werden kann?“

Sie sah zu ihm auf, und das kraftvolle, imponierende seiner Erscheinung, die brutale Mannhaftigkeit seiner Gestalt und seiner scharfgeschnittenen Züge begannen trotz des Jornes, der noch immer in ihr glühte, aufs neue ihre Wirkung zu üben.

„Rein,“ sagte sie. „Ich würde es gut und natürlich

gefunden haben, wenn du ihn auf der Stelle getödtet hättest. Aber es war nicht ritterlich, dich dazu eines Weibes und eines seligen, hinterlistigen Heiferschiffers zu bedienen.“

„Hätte deine Schwester nicht alles verdorben, so wäre weder für dich noch für Luigi Lotti irgendeine Gefahr bei der Sache gewesen. Mich aber hätte der Dolchstoß oder der Schuß, der meine besudelte Ehre rädte, unfehlbar ins Gefängnis gebracht. Wäre das wirklich nach deinen Wünschen gewesen, meine liebe, kleine Lucia?“

„Ich habe dir durch meine Willfährigkeit bewiesen, daß es nicht nach meinen Wünschen gewesen wäre. Und indem ich für dich getan habe, was unter hunderttausend Frauen nicht eine tun würde, habe ich dir aufs neue bewiesen, wie grenzenlos meine Liebe ist. Ich bin bereit gewesen, mich für dich zu opfern; aber ich werde mich nimmer mehr irgendeiner Nebenbuhlerin opfern lassen. Bei allen Heiligen, Ettore — das Weib soll nicht leben, das dich mir entreißen könnte.“

Obwohl sie sich zuerst wie eine wilde Katze dagegen sträubte, zog er sie sanft an seine Brust.

„Aber es lebt ja auch gar nicht, du eifersüchtige kleine Törin! Die dich aus meinem Herzen verdrängen könnte, müßte wahrlich anders aussehen, als diese Miß Longwood, die sich fürwahr nicht verachtet hat, seitdem sie Mrs. Brünning geworden ist und sich in der Trauer um das verlorene Spielzeug förmlich aufzehrt.“

Lucia hatte den Widerstand gegen seine Liebesfesseln aufgegeben, aber sie schüttelte bei seinen letzten Worten in ernsthafter Mißbilligung den Kopf.

„Du sollst nicht in solchem Ton davon sprechen, Ettore! Ich habe diesen Doktor gewiß gehaßt, seitdem ich wußte, daß er es gewagt hat, seine Hand gegen dich zu erheben. Und doch würde ich heute ein Jahr meines eigenen Lebens darum geben, wenn es nicht geschehen wäre. Denn ich glaube, er ist ein guter Mensch gewesen. Wenn du gesehen hättest, mit welcher Liebe und Sorgfalt er sich des angeklagten Kranken annahm, der ihm doch ein völlig Fremder war —“

„Bah, er tat einfach seine ärztliche Pflicht. Und man würde nie dazu kommen, sich Genugthuung zu verschaffen, wenn man im entscheidenden Augenblick an seinen Feinden immer nur ihre guten Seiten sehen wollte.“

„An dem, was einmal geschehen ist, läßt sich nun ja auch nichts mehr ändern. Aber du sollst nicht glauben, mich mit einigen wohlthätigen Thatlichkeiten umzukommen, Ettore! Welche Sicherheit kannst du mir dafür geben, daß Luigi Lotti die Unwahrheit gesprochen oder daß er sich geirrt hat? Kannst du mir bei deinem Leben und bei den Gebeinen deiner Mutter schwören, daß du das Weib des Doktors nicht liebst — daß du auch nicht mit dem tiefsten Wunsch daran denkst, es zu besitzen?“

„Ich schwöre es, Lucia!“

„Aber du sagst...“